

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: An Arnold Ott
Autor: Hodel, Robert Julian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich durch die Totenstille, die rings um ihn herrschte, beruhigen und lief in schwankenden Schritten auf ein niedriges Apfelbäumchen zu, dessen reich behangene Zweige fast zur Erde reichten.

Mit seinen starken Armen hatte er bald den Baum geschüttelt; wirklich waren einige magere, aber schön frischgoldene Äpfelchen heruntergefallen, gerade vor seine Schnauze. Eben machte er sich daran, das erste Früchtchen zu zerbeißen, da — krach — traf ihn aus dem nächsten Busch eine Kugel mitten in die Brust. Dom Bruno fiel um, wälzte sich in fürchterlichen Schmerzen auf dem Boden und rötete den Schnee mit Strömen Blutes, die aus der tiefen Wunde brachen.

Die Jäger traten aus ihren Standorten hervor, und Herr de Willette gab nochmals Feuer. Dom Bruno zuckte im Todeskampf, immer noch, als Zeichen seiner Raschhaftigkeit, den Apfel im Maul.

* * *

Zehn Jahre darauf hatte mich der Oberförster des Kantons Faverge, Herr de Boigne, nach La Combe d'Ire zur Bärenjagd eingeladen. Dom Bruno hatte seinen Schlupfwinkel durch den starken Geruch verraten, der davon ausging. Die Jäger postierten sich am Eingang der Höhle, und als der Bär, aufgeweckt durch das verdächtige Geräusch, das zu seinen Ohren drang, sich zeigte, grüßte ihn aus nächster Nähe sehr unhöflich eine volle Salve. Er kehrte spornstreichs um in sein Loch.

Keiner von uns wagte ihm zu folgen; übrigens dachte jeder, das Tier werde während der Nacht ver-

enden. Am andern Morgen tastete man dann mit einer langen Stange in die Höhle hinein und zog sie blutbefleckt und mit einem Stückchen Pelz daran wieder heraus, ohne daß man seitens des Eingeschlossenen das geringste Lebenszeichen vernommen hätte.

— „Wenn er aber“, meinte einer von den Jägern, „doch nicht tot wäre! . . . Aber das ist gleichgültig; ich will einmal nachsehen!“ Und beherzt, auf allen Vieren, kroch er in die Höhle Dom Brunos. Nach einigen Minuten kam er wieder zum Vorschein und zog an einer Tazge Meister Pelz heraus; der war nicht mehr imstande, sich zu verteidigen; er war wirklich tot. Es war ein prächtiges, männliches Exemplar von 153 Kilogramm Gewicht.

Aber wie war er zerschunden! Eine Kugel war ihm zwischen den Augen in den Kopf gedrungen; eine zweite hatte am Schulterblatt vorbei das Herz getroffen. Er sah jämmerlich aus.

Ein paar Tage nachher erfuhr ich, daß er eine Witwe und zwei Waislein hinterlassen hatte, und mein Freund in Faverge hätte gerne gehabt, daß ich auch noch diese mit hätte massakrieren helfen. Ich hatte aber den Geschmack daran verloren. Man kann mir nämlich sagen, so viel man will, der Bär sei ein schlimmes Raubtier, ich glaube es nie und nimmermehr. Zweifellos kann ihm, wenn er verwundet ist, der Gedanke kommen, sich gegen den Feind zu wehren; und dabei dämmert's ihm wohl instinktmäßig auf, daß der Mensch, dank den modernen Mordwaffen, welche gar keinen persönlichen Mut mehr erfordern, das letzte Wort werden haben müssen.

An Arnold Ott.

Greiser Barde —

Wenn auch Dein Lockenhaar im Zephyr weiß schon flutet,
So klinget doch so lenzig Deiner Lieder Reigen,
Dem unser Herz gebannt lauscht in freud'gem Schweigen.
Singe weiter!

Tiefer Denker —

Dem wilden Schreckton sozialen Kämpfens
Leihst Du des Dramas laute Warnerworte,
Die dräuend drängen sich durch jede Pforte.

Bringe Frieden!

Großer Schweizer —

Noch einmal lebt das Volk gleich wie in alten Tagen,
Wenn Deine Hand die Tellen aus den Grästen wecket
Und Freiheitsstun sich gegen Fürstengewalt wecket.
Bleibe unser!

Würd'ger Meister —

Wie Quellenwellen hell und leiser fluten,
Erklingen Deiner Harfe Symphonien
In neuen Rhythmen, bunten Melodien.

Lehr' die Jünger!

Das Haupt entblößet, junger Eidgenosse,
Pflück' eines grünen Lorbeers grüne Schosse
Und streue dankbar sie auf seine Wege!

Robert Julian Fodel.

Ein Werk schweizerischer Goldschmiedekunst.

(Zu dem Becher auf Seite 55).

Am Schluß des alten Jahres beschenkten schweizerische Aussteller der Pariser Weltausstellung von 1900 den Adjunkten des Generalkommissärs, Herrn A. Duplan von Lausanne, mit dem Becher, dessen Bild unser Best ziert.

Dieser ist in Gliederung und Aufbau dem berühmten „Jamniger-Becher“ im South Kensington Museum nachgebildet. Die äußerst grazios gezeichneten Züge des Körpers zeigen neun von getriebenen und ziselierten Ornamenten eingerahmte Medaillons. Nämlich auf den oberen Bügen drei sinnbildliche Darstellungen in Flachrelief: 1. Die Landwirtschaft. Ein kräftiger Mann mit dem Milchseß, im Hintergrund die Stadt Bern. 2. Die Industrie. Ein Schmied am Amboss mit Rad und Hammer,

im Hintergrund die Stadt Zürich. 3. Der Handel. Der leichtfüßige Merkur inmitten von Warenballen, im Hintergrund die Stadt Genf. Die untern Büge zeigen die sechs gravierten Ansichten der Städte: Lausanne, Basel, Luzern, Bellinzona, Neuenburg und Sitten. Der zierlich gegliederte Fuß hat einen mit drei Wappenschilden (Schweiz, Kanton Waadt und Familie Duplan) geschmückten Knopf. Auf dem untersten Wulst wiederum getriebene und ziselerte Ornamente. Den Knopf des reich gearbeiteten Deckels krönt eine Helvetia mit Schild und Lorbeerzweig. Der Becher ist ganz von Hand gearbeitet und stammt aus dem Atelier von Bocard & Sohn in Luzern.